

Schmid, Josef (2002): Zukunft der Gewerkschaften, in: IG-Metall-Vorstand (Hrsg.): Neue Wege wagen, Dokumentation, IG-Metall-Zukunftskongress, 13.-15. Juni 2002 Congress Center Leipzig, Frankfurt a. M., S. 80-81

Forum 5

Zukunft der Gewerkschaften

Prof. Dr. Josef Schmid
Universität Tübingen

Nach über 10 Jahren unternimmt die IG Metall erneut Anstrengungen, eine Zukunftsdebatte zu führen. Sie tut das in der ihr eigenen Weise – nämlich grundsätzlich, breit und öffentlich. Und sie bezieht sich selbst in die Diskussion ein und fragt nach ihrer eigenen Zukunft. Vermutlich ist das nicht nur rhetorisch gemeint. Zukunftsfähig ist aber eine Organisation nur dann, wenn sie nicht bloß überlebt, sondern es ihr gelingt, an der Lösung gesellschaftlicher Probleme mitzuarbeiten und die soziale Entwicklung nach ihren Zielen mitzugestalten. Das erfordert zum einen Kompetenz und tragfähige politische Konzepte, zum anderen bedarf es der breiten Unterstützung von Mitgliedern und anderen Menschen – denn das Richtige und Wichtige setzt sich im politischen Prozess nicht automatisch durch

Wie wird in dem vorgelegten Zukunftsmanifest mit solchen Überlegungen umgegangen? Zu welche Kommentaren fordert es mich – als Politikwissenschaftler – heraus?

Gut finde ich, eine ganze Reihe von Aussagen; ich konzentriere mich auf drei Aspekte:

- So wird etwa im Vorwort erklärt, dass dies kein Beschlusspapier wäre, sondern „Grundlage für die Diskussion“. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass sich die Zukunft nicht planen oder gar beschließen lässt. Sie ist strukturell offen und verursacht dadurch einiges an Unsicherheit für Menschen und Organisationen, die im Rahmen einer solchen Zukunftsdebatte jedoch etwas verringert werden kann
- Im Entwurf (Randziffer 12) wird ferner betont, dass die Realität als Ausgangspunkt genommen wird; hierzu gehört dann vor allem die Erkenntnis, dass angesichts sich verändernder Wirtschafts- und Beschäftigungsstrukturen auf die Gewerkschaften erhebliche Herausforderungen zukommen. Solidarität, gesellschaftliche Pluralität und ökonomische Dynamik lassen sich nicht einfach zu schlagkräftigen politischen Strategien bündeln.
- Schließlich wird als Konsequenz auf die Notwendigkeit der organisatorischen Weiterentwicklung der IG Metall hingewiesen. Neue Beteiligungskonzepte, verbesserte Zielgruppenarbeit bei Frauen, Angestellten und ausländischen Beschäftigten sowie verbesserte Werbung und Public Relations werden zum Beispiel angesprochen.

Wie gesagt, das ist richtig und wichtig.

Aber es gibt ebenfalls einige kritische Fragen hierzu sowie zum gesamten Zukunftsmanifest. Hierzu nur einige wenige Punkte:

Auffällig ist – zumindest aus der Sicht der modernen Politik- und Organisationsforschung – die Unterschätzung der Komplexität von Organisation und Entscheidung. Das Zukunftsmanifest enthält zuviel „Poesie der Reform“ und zu wenig „Realität der Evolution“ (um Luhmann zu zitieren). Sicherlich zwingen die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nicht zu bestimmten Maßnahmen und Strategien, aber sie schränken den Handlungsspielraum doch stark ein.

- Zudem sind es nicht nur die äußeren Umstände, die sich als Reformbarrieren erweisen; obendrein ist die eigene Organisation – der riesige Apparat aus über 2,7 Mio. Haupt- und Ehrenamtlichen – mehrfach räumlich und funktional gegliedert und damit komplex strukturiert. Auf diese Weise entpuppt sich nicht selten die politische und soziale Bewegung doch eher als unendliche Sitzung. Zumindest ist es mit dem im Manifest geforderten Lernen der Organisation nicht so einfach.
- Reform der Organisation tut also Not; dazu zählen neben der unbestritten wichtigen Fragen nach der politischen Programmatik und Strategie ebenfalls die defizitäre Kommunikation innerhalb der Organisation und nach außen sowie die Problematik der Mitgliedergewinnung und -bindung. In diesem Zusammenhang ist etwa zu klären, was denn das Angebot der IG Metall an Mitglieder und interessierte Arbeitnehmer sein soll. Verschiedenes steht dabei zur Auswahl:
 - o Soll eine Weltanschauung, eine umfassend Erklärung der Zusammenhänge in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik geboten werden? Die 57 Seiten des Zukunftsmanifestes enthalten dafür einige Anhaltspunkte. Vielleicht wäre jedoch weniger mehr, also eine stärkere Konzentration auf das Wesentliche nötig – nicht nur unter dem Aspekt der Kommunikation.
 - o Oder soll eher eine gemeinsame Betroffenheit und Empörung artikuliert werden? Freilich ist gut gemeint nicht immer gut und die IG Metall ist und bleibt bei aller Betonung von Solidarität und Internationalität in erster Linie eine Organisation von und für ihre Mitglieder.
- Damit bin ich bei einem weiteren Punkt: Engagement der Mitglieder ist heute für Gewerkschaften ein knappes Gut; neben der Enttäuschung, die aus unterschiedlichen Gründen entstehen kann, ist es die Konkurrenz vielfältiger anderer Angebote der politischen Partizipation und vor allem der Unterhaltung, die für Abwanderung sorgt. Der Mitgliedertypus des „Stammkunden“ (Streeck) stirbt auch bei der IG Metall zunehmend aus. Das wirft die Frage auf, wie diese zu gewinnen sind. Reicht die Betonung auf Beteiligung aus? Ist der Mensch nur ein politisches Wesen? Oder hat er nicht ebenfalls materielle Interessen bzw. will er nicht für seinen Beitrag auch individuelle Leistungen von der Organisation?

Die Strategie, materiellen Anreize und Dienstleistungen anzubieten, bedeutet nicht, auf politische Ambitionen zu verzichten. Hier ist noch viel zu tun und wer hier laut gegen einen „A-DAC der Arbeitswelt“ polemisiert, sollt vielleicht doch ein mal einen Blick auf die Daten zur Mitgliederentwicklung in jener Organisation werfen.

Ich will zum Schluss noch einen anderen Blick in die Zukunft werfen und das Filmwerk „Krieg der Sterne“ als Vergleich heranziehen, was sicherlich die Dramatik der Lage der deutschen Gewerkschaften überzeichnet, aber durchaus als Warnung dienen kann. In der gerade in der Produktion befindlichen „Episode III“ kommt es zum Ende der Jedi-Ritter. Sie verlieren die Schlacht, die Republik geht unter, obwohl die Jedi mächtige Kämpfer mit dem Laser-Schwert waren und eine große Geschichte hatten. Aber sie haben zum einen die dunkle Seite der Macht unterschätzt - und sie haben zum anderen zu wenig Rekrutierungsarbeit geleistet. Am Ende waren es einfach zu wenige! Davor muss sich auch eine Gewerkschaft hüten.